

# Breslauer Theater = Zeitung.

Redigirt

von

Herrmann Michaelson.

Freitag, den 3ten Februar.

Verlagshandlung: J. D. Gräson, Bläckerplatz.

## Die Todestrose.

Von  
Bernhard Neukädt.  
(Beschluss.)

Die Sonne fand schon hoch am Himmel und noch immer lag Wilhelm auf dem Grabe, das sein Alles umschloß. Da schallte feierlich das Glockengeläut durch die Stille herüber. Es war die Stunde der Andacht, und langsam wallten die Gläubigen in Gottes Tempel. „Kusst Du mich schon zu Dir, mein trautes Liebchen? Ich komme bald, doch erst Dich rächen!“ Mit diesen Worten verbarg er das blutige Messer und schenen Blickes stoh er aus der Nähe der frommen, sich nahenden Christen.

Nur ein Gedanke belebte seine Brust, dem Ungeheuer das Messer durch's Herz zu stoßen — dann wollte er gern niederknien und sein freudloses Haupt dem Wille opfern.

Vor dem gräflichen Schlosse angelangt, ließ er sich melden. Der Edelmann, nichts weniger träumend, als verrathen zu seyn, erupfing ihn mit verstellter Freundlichkeit und führte ihn, auf sein Witzen, daß er ihm etwas ins Geheim anvertrauen müsse, zu sein Kabinett.

„Also auf Urlaub hier? hing endlich Eduard verlegen an, ohne Wilhelm anzublicken. Ja, was vermag die Liebe nicht! Nicht wahr, eine schnelle Heirath, dann wäre Ihr heißester Wunsch erfüllt? Wahrlich, ich habe immer Theil an Ihrem Schicksale genommen. Der Alte freilich war ein Bösewicht, aber was kann das unglückliche Mädchen dafür. Was in meinen Kräften steht, will ich gern für Sie thun, und —“

Bei den letzten Worten erhob der Graf das Auge und sah Wilhelm ins Gesicht. Bestürzt trat er einen Schritt zurück. Mit hohlen Augen, aus denen der Mord glühte, verzerrt und todtentleic, stand der Jüngling vor ihm.

„Was ist Ihnen, Lieber? Sie scheinen unwohl! Ich will nach Hülfe rufen!“ Mit diesen Worten wollte sich Eduard entfernen.

„Nicht von der Stelle! donnerte der Wächende ihm entgegen und schleuderte ihn zurück. O, mir ist wohl, recht wohl! lachte er ihm gräßlich zu — bald wird mir noch wohler werden, wenn ich in deinem Blute die Schande meines Mädchens gerächt habe. Der Vater entehrt, die Mutter gemordet, die Tochter zur Wehe gebrandmarkt! Nicht wahr, das ist lustig?! Sieh, noch klebt hier ihr Blut, mit diesem Messer durchstieß sie ihre Brust. Fahr' zur Hölle, Ungeheuer!“

Der Graf sank zusammen. Der Wächende hatte ihn bei den Haaren gefaßt und wollte ihn eben niederstoßen, als er sich von hinten ergriß, nie dergeworfen und entwaßnet fühlte.

Ganz unbemerkt war es Eduarden doch gelungen, eine Klingelschnur, die hinter seinem Sopha befestigt war, anzuziehen, und dadurch die Bedienten herbeizurufen. Vergebens rang Wilhelm gegen die Uebermacht.

„Führt ihn fort,“ brüllte wüthend der adlige Dube, auf dem Hochgerichte mag er mit der Wetzge die Drautnacht feiern!“

Jetzt erreichte die Raserei des Unglücklichen den höchsten Grad. Wild rollte sein Auge, krampfhaft zuckten die Muskeln und mit dem Gekreisch: „Teufel, Du mußt voran!“ entriß er sich den Händen der Diener und stürzte auf den Grafen.

Bergeheus versuchte man, ihn loszureißen. Mit den Nägeln hatte er sich in des Edelmanns Gesicht gebahrt und es gelang nicht eher, sie zu trennen, als Eduard rückend unter seinen Fäusten den Geist ausgegeben hatte. Wilhelm blickte jetzt dem Erwürgeten noch einmal in das verzerrte Antlitz und rief: „Du weißt es, Gott, ich konnte nicht anders!“

Ruhig folgte er der Wache, ohne Zittern betrat er das Gefängniß. Die Richter konnten ihn durch nichts bewegen, nur eine Sylbe zu seiner Vertheidigung zu sagen. Beherrschend lächelnd spielte er in den Verhören mit seinen Ketten, drückte die bedeutungswolle Rose an seine Lippen und antwortete gar nichts auf die Frage, weshalb er den Grafen ermordet?

Wilhelms Todesurtheil wurde gefällt und ihm bekannt gemacht. Nun erst brach es sein langes Schwelgen. „Ihr Spruch ist gerecht, sagte er in Thren und den Augen der Welt bin ich ein Mörder; aber vor Gott nicht!“ Er sah mit leuchtendem, vertrauendem Blick zum Himmel, dann verbeugte er sich ehrfurchtsvoll gegen seine Richter und entfernte sich mit der Bitte, für schnelle Vollstreckung seines Urtheils zu sorgen.

Der letzte Wunsch des Unglücklichen wurde erfüllt.

Es war ein schöner Morgen, als man Wilhelm zur Richtstätte führte. Die Sonne belebte mit ihrem erwärmenden Strahle die Natur. Die Vögel zwitscherten auf den Zweigen, als wollten sie dem Scheidenden ihr Lebewohl zurufen. Mit heiterer Miene trat der Jüngling seinen letzten Gang an. Er war in ein weißes, mit schwarzen Schleifen besetztes Sterbegewand gekleidet. Als man es ihm brachte, sagte er lächelnd: „Das ist mein Hochzeitskleid, ich bin ja Bräutigam!“ Seine einzige Bitte bestand noch darin, ihm die Rose mit ins Grab zu legen. Der Criminal-Direktor versprach es, und dankbar küßte er ihm die Hand. „Haben Sie sonst keinen Wunsch?“ fragte er gerührt. Wilhelm schüttelte schweigend das Haupt, bestieg mit ruhiger Fassung das Schaffot, entkleidete sich selbst und sah liebevoll um sich, als wollte er mit seinen Augen die Schönheiten der Natur noch einmal umfassen. Er warf noch einen Blick nach dem väterlichen Hause, dessen Giebel im freundlichen Sonnenlicht strahlte. Noch eine Thräne rollte aus seinem Auge. Todtenstille herrschte in dem Gemüthe der Volksmenge, die das Hochgericht umgab. Alle hatte der schöne Jüngling gerührt, wie er dem Tode so ruhig ins Auge blickte. Er betete laut und inbrünstig: „Gott, dir befehl' ich meine Seele!“

Hoch hielt er die Rose empor und kniete rasch nieder. „Ich komme, mein Liebchen!“ waren seine letzten Worte. Da blühte das Schwert und das Haupt des Unglücklichen sank.

D. Neustädter.

### Aus Youngs Leben.

Der unsterbliche Dichter der Nachtgedanken war in allen Gesellschaften gern gesehen, und seine fast immer frohe Laune veranlaßte ihn, sie häufig zu besuchen. Eines Tages machte er mit mehreren Freunden, und im Beseyn einiger Damen, eine Wasserpartie auf der Themse nach Wauxhall. Zur Unterhaltung der Gesellschaft blies er unterwegs die Auerflöte. Hinter dem Schiffchen, welches den weltberühmten Dichter trug, ruderte ein

Boot, worin sich einige Offiziere befanden, welche auch nach Warzhall wollten. Als sie in dem vorausgelandten Boot Damen bemerkten, gaben sie sich alle nur mögliche Mühe, sie einzuholen. Sie waren bald neben dem Boot, und Young wurde sie kaum gewahr, als er seine Flöte einsteckte, demnach also auf sein Spiel nicht gar viel geben mochte. Einer der Offiziere fragte in arroganter Tone, warum er die Flöte einsteckte. „Aus demselben Grunde, erwiederte Young, weshalb ich sie herausgenommen. Es hat mir so beliebt.“ „In diesem Moment die Flöte wieder heraus! entgegnete der Offizier aufgebracht. Sie spielen soglich fort, oder ich werfe Sie in die Themse!“ setzte er noch viel heftiger hinzu.

Die Damen wurden bei der letzten Drohung des Offiziers von einem solchen panischen Schreck ergriffen, daß sie laut aufschrieten. Young ärgerte sich freilich eben so sehr über die Beschimpfung, als er über die Angst der Damen lachen mußte. Um diese zu beruhigen, nahm er die Beleidigung für den Augenblick, so gut es sich thun ließ, hin, zog die Flöte wieder aus der Tasche und spielte, dem Gebot des Offiziers gehorsam, fort. Die Damen wurden wieder ruhiger und schienen sich ihrer Angst etwas zu schämen. Der frühere Frohsinn der Luftfahrer trat bald wieder ein. Niemand aus der Gesellschaft berührte mehr den unangenehmen Vorfall. Man kam in Warzhall an, war dort recht guter Dinge, und der ganze Vorfall schien schon vergessen. Das war aber keineswegs der Fall. Young hatte nichts weniger im Sinne, als die grobe Beschimpfung ruhig einzustecken, wenn er auch, den Damen zu Gefallen, seine Revanche aufzuschieben sich bequem hatte. Er befehlt seinen Beleidiger beständig im Auge. Es war schon dunkel, als er ihn in einer Allee ganz allein herumspaziersah. Er trat sogleich zu ihm. „Mein Herr, redete er ihn an, um das Vergnügen der Gesellschaft nicht zu stören, um die Damen, die ihr ungebärlliches Betragen in Furcht setzte, wieder zu beruhigen, habe ich diesen Nachmittag Ihrem ungezogenen Begehren nachgegeben. Demohnachtet sitzt einem Schwarzrock das Herz eben so gut auf dem rechten Fleck, als einem Rothrock. Sie werden sich also

morgen mit dem Frühsteu in \*\* einfinden und zwar, da die Sache unter uns gehört, ganz allein, ohne Sekundanten, nur auf Degen!“ Der Offizier, welcher nun ein sah, daß er sich doch in seinem Wanne sehr getrrt hatte, gab allen diesen Bedingungen ohne Widerspruch nach. Kurz nach Sonnenaufgang fanden sich die Duellanten wirklich an einem bestimmten Orte ein. Der Offizier zog seinen Degen und wollte eben seinen Standpunkt nehmen, als Young eine große Pistole aus der Tasche zog und seinem Gegner damit gerade aufs Gesicht anlegte. „Wollen Sie ein Meuchelmörder seyn?“ schrie der erschauete Offizier. „Nichts weniger, antwortete Young, aber ich befehle Ihnen, augenblicklich Ihren Degen einzustecken und sofort eine Menuet zu tanzen, sonst sind Sie sogleich ein Kind des Todes!“ Einige Einwendungen des Kriegers scheiterten an der ruhigen Entschlossenheit, womit Young seine sonderbare Forderung erließ, und er mußte sich nolens volens bequemen, statt der Degegänge wirklich eine Menuet zu tanzen. Nachdem sich Young an dem kuriosen Tänzer satt gesehen und innerlich satt gelacht hatte, sagte er ganz ruhig zu ihm: „Sie haben mich gestern wider meinen Willen gezwungen, zu spielen und ich Sie heut eben so, zu tanzen. Jetzt sind wir quitt. Glauben Sie nun noch eine andere Genugthuung verlangen zu müssen, so bin ich dazu bereit.“ Der Offizier fing nun auch aus vollem Halse zu lachen an, bekannte sich Unrecht und beide wurden für ihre übrige Lebenszeit die innigsten Freunde.

### U s w ä r t i g e s .

Berlin: Die Kunstwelt hat durch den Tod des königlichen Kammermusikers, Herrn Rieck, einen großen Verlust erlitten. Die allgemeinste Theilnahme des Publikums sprach sich bei der Beerdigung um so mehr aus, als Schleitermacher am Grabe des Verbliebenen sprach.

## Zweites Redouten-Kaleidoskop.

Von Amorologus.

Die zahlreichen, bei der letzten Redoute eingeerbneten Ribbensstücke lebten in mir noch in zu wohniger Erinnerung, als daß ich eine Erneuerung des süßen Angebens nicht mit Sehnsucht hätte wünschensollen. Wie ein Donner Schlag traf es mich, als ich hörte, die zweite Redoute werde, besonderer Glänze halber, auf mehrere Wochen verschoben. Einem Triumphator gleich, war ich mit dem glücklich erkämpften Billet zur ersten Redoute stolz einhergeschritten, und ich träumte mir schon im Voraus einen ähnlichen Sieg. All diese Wonne zerfloß plötzlich in Nichts. Der holde, glänzende Schwede, welcher den papierernen Leitstern in die strahlenden Hallen zu lösen bestimmt war, gerieth nun mit seinen wenigen Kameraden in eine starke Reibung, welche am Ende sämmtliche Kämpfer in Champagner zerfließen ließ. Was wäre auch die Welt ohne Champagner und ohne Redoute! Mit einer schauerlichen Oede in der Tasche, schlünderete ich ein Paar Tage darauf die Straßen entlang und obgleich ich eben noch für den letzten Schweden meine Augen mit Champagner verglast hatte, so fuhr doch durch die vergrößerten Brillengläser das unten auf dem Theaterzettel stehende Wort: Redoute, wie ein Lichtstrahl in meine Seele. In ihr ward's hell, aber in der Tasche war schredliche Nacht! An Einnahme war bis zu dem bestimmten Tage nicht mehr zu denken. Den sonstigen Pump hatte ich mir durch Unpünktlichkeit verschert. Der Gedanke, der Redoute nicht beiwohnen zu können, faßte mich wie ein Verzweiflungswahn. „Wenn du nur erst das Billet gelöst hättest, dachte ich bei mir selbst, das Uebrige würde sich schon finden.“ Wo die Noth am Größten, ist die Hülfe am Nächsten. Ich blicke zur Erde und sehe da, ein Logenbillet liegt vor mir. In glücklichen, das heißt gelbreichen Tagen hatte ich mir zwar gelobt, meinen alten, schwarzen Leichenbitter-Domino nicht mehr zu inskommobiren. Aber Noth kennt kein Gebot. Ich sißte den sogar schon durchlöcherter Veteranen aus seiner Invalidität und ließ ihn Dienstags nach 9 Uhr um meine Schultern walfen. Das daran befindliche Chauve-souris vertrat die Larve, und so setzte ich mich denn wohlgemuth und im Vertrauen auf mein gutes Glück nach dem zum Eldorado umgeschaffenen Kalten-Äschen-Tempel in Bewegung. Man hatte ihn, wahrscheinlich mit zu Ehren, so eben geöffnet. Der wiederum sehr große Andrang zur Pforte war diesmal nur etne optische Täuschung. Er bestand nur aus Oassern — nur

Benige passierten hinaus und zwar so gemächlich, daß ich wieder mit Behwuth an meine lieben Ribbensstücke dachte. Aber das erhabene Bewußtseyn, zu dieser kleinen Zahl zu gehören, entschädigte mich für Alles. Stolzen Schrittes ging ich durch den Saal, in welchem bereits 2½ Masken ganz pathetisch einhergeschritten und gleich bei meiner Ankunft meinen durchlöcherter Domino musterten, der freilich auf ein großes Gewühl von Masken berechnet und eigentlich gar nicht stolz war, bemerkte zu werden. In den Logen und auf der Gallerie hatten sich auch die Zuschauer nur sparsam eingefunden. Auf der letzten zeichnete sich eine dicke Frau aus, welche ihre Nachbarin mit Wurst fetirte und sich ganz deutlich darüber beklagte, daß es noch nicht voller sey. „Sie wäre, erzählte sie, bei der ersten Redoute fast zu Tode gedrückt worden. Darum sey sie heute, um dem vorzubeugen, während des Saalbaus unter dem Vodium durchgekrochen. Sie habe sich schon darauf gefreut, dem Dräken heut ruhig zusehen zu können. Ein Herr, welcher neben der dicken Quadrulantin saß, wurde zur Theilnahme an dem Würstfeste eingeladen und zog zur Revanche ein Brandweinfäßchen aus der Tasche.

Die Logen füllten sich nun immer mehr und mehr. Die Gallerieräume waren auch schon so ziemlich besetzt, und auch im Saale fanden sich nach und nach eine Menge von Masken ein, die freilich mit der Unzahl derselben auf der letzten Redoute in gar keinem Verhältniß stand. Mein löcherlicher Domino fiel mir jeden Augenblick ein und so oft mich Jemand ansah, glaubte ich, er lache über mein Eosüm. So weh es mir auch that, meinem Lieblingsvergüßen, dem Tanze, zu entsagen, so beschloß ich doch, keine Dame zu engagiren und sie nicht erst mit meiner miserablen Maskerade noch bekannter zu machen. Ich nahm mir fest vor, mich nicht zu demaskiren und so, von Jedermann unbekannt, den stillen Beobachter zu spielen. Diesem Grundsatze blieb ich auch eine Zeitlang treu, bis mich unerwartete Umstände zum Gegentheil zwangen. Die Beobachtungen, die ich in meinem Infosnito gesammelt, anfangs nur für mich bestimmt, drückten mich gar zu schwer auf dem Herzen. Sie sollen herunter. Ich glaube, lieber Leser, daß Du meine verlarvte Reife gern noch einmal mit mir durchmachst, ja wohl gar mit geschäftiger Phantastie die Solien meiner Bilder suchst.

(Fortsetzung folgt.)